

1. Erinnerung an die letzte Sitzung

Die letzte Sitzung versuchte sich dem grundlegenden Modell von Jürgen Habermas zu nähern, die einzelnen Momente wie propositionaler Gehalt einer Äußerung, instruktiver Modus, kommunikativer Aspekt jeder Äußerung, Probleme des Verstehens und die Schwierigkeiten des Einverständnisses mit einer Äußerung wurden besprochen. Sind Äußerungen prinzipiell kommunikativ, ist auch die Entstehung des Selbstbewusstseins nur vor einem kommunikativen Hintergrund denkbar, wofür auch jüngste empirische Forschungen sprechen, dann gilt prinzipiell, dass Hauptgegenstand einer Philosophie durchaus die Kommunikationsprozesse sein können. Das Individuum und sein Bewusstsein werden mithin – wie Habermas gelegentlich sagt – „dezentriert“.

Die Schwierigkeiten, die ein solcher Entwurf bietet, lässt sich nur über Metakommunikation kontrollieren: Wie ist eine Äußerung zu verstehen? Wie können wir miteinander über eine Äußerung einverstanden sein? Beide Fragen müssen meta-kommunikativ erörtert werden. In keinem Fall wird dadurch eine Einigung zwingend, dennoch ist sie möglich.

Wer auf Metakommunikation setzt, muss mit dem Eisbergphänomen rechnen:



Manches, vielleicht das Meiste, ist an der Oberfläche nicht zu sehen, es bestimmt gleichwohl jede kommunikative Äußerung mit, die natürlich stets in die gesamte Wirklichkeit eines Individuums eingebettet ist. Gleichwohl bieten die formalen Strukturen der Sprache, die sich als Kommunikationsmuster analysieren lassen, unzweifelhaft eine stabile Struktur, worin alle Individuen einbezogen werden. Auch der Austausch von Gründen ermöglicht eine Klärung von Konflikten. Dass diese geklärt werden können, ist möglich, aber nicht zwingend. Habermas setzt aber auf die sprachlich strukturell vorgegebene Möglichkeit, auf die am immer wieder aufmerksam machen kann und auch muss. Diskursverweigerer haben es daher nicht leicht, weil sie gegen die sprachlich vorgesehenen Regeln verstoßen, was man ihnen dann auch vorhalten kann.

2. Diskursunterstellungen, Diskursunterscheidungen

Habermas' Ziel besteht in einer Rekonstruktion des politischen Diskurses. Dieser wird oft stellvertretend für die einzelnen Menschen von Organisationen geführt, die dann auch in den Medien repräsentiert sind. Diese versuchen oft ihren Einfluss zu maximieren, sodass ungünstige Diskursstile entstehen, wie man sie etwa in Talkshows beobachten kann – es scheint eher nicht um Konfliktklärung, sondern um Durchsetzung der eigenen Position zu gehen. Dies widerspricht im Kern dem Grundgesetz,

welches vorsieht, dass alle Gewalt vom Volk ausgeht. Das kann nur funktionieren, wenn „das Volk“ seine bestimmende politische Macht nicht an die Stellvertreter einfach abgibt. Die anspruchsvolle Idee, dass das Politiksystem in der Gesellschaft zur Selbststeuerung der Gesellschaft stark beitragen soll, ist sonst gar nicht zu leisten. Es liegt also nicht nur an den Berufspolitikern, wenn es zu einer starken Entfremdung von politischen Repräsentanten und Volk kommt, sondern auch am mangelnden politischen Engagement der Menschen. Wie die letzten Jahre in Deutschland gezeigt haben, ist eine zu große Arbeitsteilung hier eher nicht zielführend. Umgekehrt konnte Barack Obama nur die Präsidentschaftswahl gewinnen, weil er eine basisorientierte Mobilisierung von Menschen erreicht hat, die bisher haben. Dabei müssen die Erwartungen der Menschen politischen System von Parlament und Exekutive werden. Die Kampagne von Obama ist allerdings ein dafür, dass der Versuch gelingen kann, die verschiedenen Ebenen des Politiksystems, die elementare politische in der Bevölkerung und die administrativ-parlamentarische Ebene miteinander zu ver-



nicht gewählt mit dem vermittelt gutes Beispiel verschiedenen Verständigung

Habermas' Idee besteht nun darin, dass sein Diskursmodell für diese beiden entscheidenden Ebenen gelten soll. Nur so ist der Einfluss von Lobbyisten rational bearbeitbar. Diese tragen offen legitim ihre Vorstellungen vor – und setzen sich öffentlich der Kritik oder auch Zustimmung aus. Das Grundprinzip ist also dasjenige einer *unbeschränkten Öffentlichkeit*. Gegen die Vorfilterungen beispielsweise der *Mainstream-Medien* gibt es heute nicht nur die alten Methoden der Kommunikation vor Ort z. B. durch Demonstrationen, Veranstaltungen usf., sondern – wie man auch an der Kampagne Obamas sehr schön sehen kann – das Internet. Obama hat seinen Internetwahlkampf stets mit entsprechenden *Communities* verbunden, die dann auch vor Ort aktiv wurden. Die Kommunikationsstrategie von Israel im Gazakonflikt ist nicht zuletzt an der Blogosphäre gescheitert, weil dort alsbald entsprechende fatale Bilder zu sehen waren, die nicht zur offiziellen Auffassung der israelischen Regierung passten. Dies hatte Rückwirkungen auch auf die Leitmedien, die das nicht mehr unterdrücken konnten. Ohne Engagement geht das natürlich nicht, das politische Interesse an der Selbstbestimmung muss vorhanden sein, darauf beruhen die Habermas'schen Überlegungen. Das ist aber mit den Menschenrechten gegeben – und die bemühten Versuche von Gruppierungen wie der „Initiative für Neue Soziale Marktwirtschaft“ im politischen Bereich und der Giordano-Bruno-Gesellschaft im wissenschaftspolitischen Bereich zur Medienbeeinflussung zeigen im Kern nur, dass die einzelnen Menschen letztlich die Entscheidungshoheit besitzen, was sich im Bundestagswahlergebnis 2005 deutlich gezeigt hat, wo die Positionen der „Initiative für Neue Soziale Marktwirtschaft“ in der Bevölkerung keine Mehrheit

fanden. Dadurch hat sich auch die parlamentarisch-administrative Politik stark verändert. Man muss es vielleicht noch betonen, aber nach der Finanzmarktkrise ist der *Neoliberalismus* nicht nur intellektuell als gescheitert zu betrachten, vor allem waren Debatten über die Verstaatlichung der Privatbanken früher kaum denkbar.

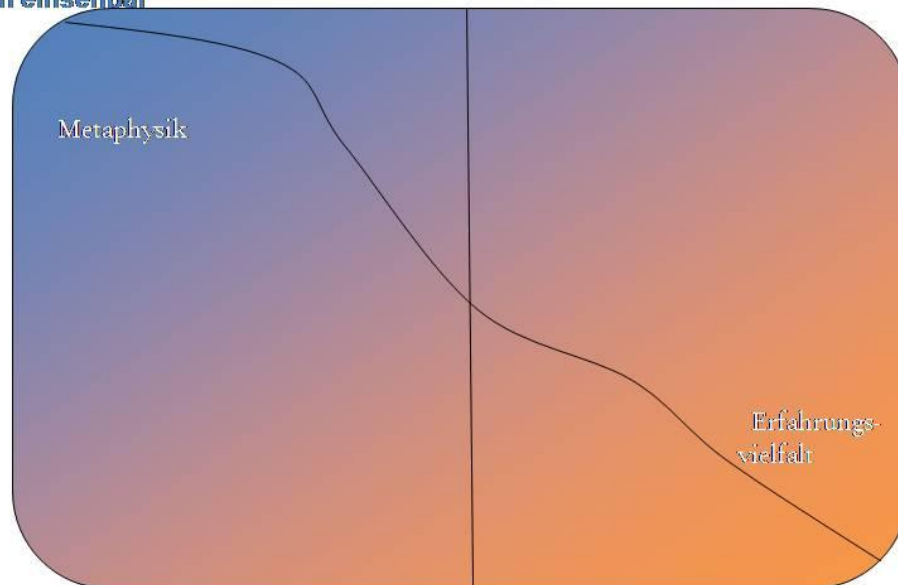
Wie immer man das inhaltlich selbst bewertet, es ist jedenfalls klar, dass die parlamentarisch-administrative Ebene *stark* auf die Meinungen in der Bevölkerung reagiert, welche ja nicht unbekannt sind, weil sie stets erfragt werden. Und dies kann man optimieren, wie Habermas glaubt.

Ihm zufolge leben wir in einer „*nachmetaphysischen*“ Epoche. Das heißt vor allem, dass wir nicht einfach sagen können, so ist die allgemeine Struktur der Sachverhalte im Ganzen oder in einem bestimmten Bereich wie der Wirtschaft oder der Politik. Selbst wenn man die metaphysische Frage nicht völlig verneint, kann man sie bestenfalls *hypothetisch* behandeln – und steht sofort vor anderen Hypothesen darüber, was die Welt im Innersten zusammenhält. Auch hier kann es eine Neigung zum Autismus geben, das lässt sich stark beobachten, sodass jede/r seiner eigenen Weltanschauung anhängt und sie den anderen tapfer mitteilt, mit netten Marketinginstrumenten. Aber natürlich ist bei einer Mehrheit von allgemeinen Anschauungen der offene Streit darüber erforderlich, welche Position am ehesten haltbar ist. In der nicht ganz unwichtigen Frage, welche Rolle den Märkten in der Gesellschaft zukommt, scheint sich aufgrund der jüngsten Ereignisse eine stark abschwächende Tendenz zu ergeben, die sich aber schon seit gut zehn Jahren auch beobachten lässt.

Die Erfahrungsvielfalt und die Mehrheit von Positionen, die auf solchen Erfahrungen aufzubauen vorgeben, ist nach Habermas nicht auflösbar. Gleichwohl sollen fruchtbare Diskurse entstehen, in denen Probleme nicht nur besprochen, sondern tendenziell auch gelöst werden. Der *Erfahrungsvielfalt* steht die *metaphysische Position* gegenüber, die letztlich eine Abschlusstheorie der Wirklichkeit oder auch nur eines Teilbereiches wie denjenigen der Gesellschaft zu leisten können glaubt. Dabei wird oft eine schwer nachvollziehbare Wahrheitsemphase vertreten, auch wenn es offensichtlich ist, dass es sehr verschiedene Ansichten gibt, wird vertreten, die eigene Position sei so sonnenklar und daher wahr, dass sich die anderen, die das nicht so sehen, offenbar in schwerwiegenden Täuschungsprozessen befinden müssten. Davon ist Habermas ganz weit entfernt, er versucht sogar die Wahrheitsmomente anderer Theorien nicht nur zu rekonstruieren, sondern auch aufzunehmen, wie dies bei der Systemtheorie Niklas Luhmanns der Fall ist.

Metaphysische Position: die allgemeine Struktur aller Sachverhalte ist klar und deutlich einsehbar

Nachmetaphysische Positionen von Habermas



Konstruktivistische Position

Positivistische Position: Es gibt keine allgemeine Struktur aller Sachverhalte

Grafik 1: Mögliche Positionen zwischen Metaphysik und Erfahrungsvielfalt

Die metaphysische Position steht der positivistischen Position gegenüber, welche die Realität im Kern für eine Art Sandmeer hält, in dem es eben viele einzelne Sandkörner gibt. Über die allgemeinen Züge der Sandkörner können wir nichts wirklich zuverlässiges sagen. Dagegen ist die metaphysische Position davon überzeugt, dass es auch allgemeine Sachverhalte gibt, vor allem hält sie an der Realität von *Relationen*, Beziehungen fest. Die konstruktivistische Position steht der positivistischen Position sehr nahe, sie hält alles Individuelle und Allgemeine für konstruiert – immerhin wird damit Allgemeines eher nicht geleugnet, sondern „nur“ als konstruiert betrachtet. Habermas' Position problematisiert die konkreten Auffassung des Allgemeinen, aber er hält auch Allgemeines für real, also soziale Strukturen sind real – und keineswegs nur konstruiert, auch wenn es mehrere Ansichten dazu gibt, wie diese sozialen Strukturen aussehen. Dies unterliegt der diskursiven Prüfung, in der es keine Beschränkungen in der Öffentlichkeit geben darf.

Habermas nennt für entsprechende Diskurse vier wesentliche „pragmatische Voraussetzungen“, die ihm zufolge alle diejenigen machen, die sich auf die „Kommunikationsform rationaler Diskurse einlassen.“

- (1) *Inklusivität*: Damit ist gemeint, dass „niemand, der einen relevanten Beitrag machen könnte, ... von der Teilnahme ausgeschlossen werden darf.“

- (2) *Gleichverteilung kommunikativer Freiheiten*: Damit ist gemeint, dass „alle ... die gleiche Chance haben, Beiträge zu leisten.“
- (3) *Aufrichtigkeitsbedingung*: „Die Teilnehmer müssen meinen, was sie sagen“. Vorspiegelungen und Täuschungen sind also nicht erlaubt.
- (4) *Abwesenheit von kontingenten äußeren oder der Kommunikationsstruktur innewohnenden Zwängen*: „Die Ja-/Nein-Stellungnahmen der Teilnehmer zu kritisierbaren Geltungsansprüchen dürfen nur durch die Überzeugungskraft einleuchtender Gründe motiviert sein.“ Also beispielsweise nicht durch eigene Machtwünsche o. Ä., Diffamierungswünsche gegenüber anderen usf. (Vgl. Jürgen Habermas, Zur Architektonik der Diskursdifferenzierung, in: Ders., Zwischen Naturalismus und Religion, 2005, 84ff, hier 89).

Punkt (1) ist durch die *Menschenrechte* gegeben. Diese gelten, sofern wir davon überzeugt sind, dass die Interessen aller Menschen berücksichtigt werden müssen. Relevante Beiträge sind solche, die zum Thema gehören. Punkt (2) ergibt sich auch aus Punkt (1) und ist eine allgemeine Fairnessregel.

Die Punkte (3) und (4) befassen sich mit üblichen Diskursverzerrungen. Zuwiderhandlungen können innerhalb des Habermas'schen Modells nur über *Metakommunikation* angegangen werden. Die Schwierigkeit sieht man etwa an Internetforen, wo beispielsweise eine Netiquette gilt, die entsprechende Verstöße als Eintrittsbedingung verhindern möchte. Foren, die mit Moderation arbeiten, sehen dann Sanktionen vor, was aber die Forenmitglieder oft nicht gut finden, dann kommt es teilweise zu Situationen, die denen von Selbsterfahrungsgruppen nicht völlig unähnlich sind.

Hier liegt dann tatsächlich nicht der Wille vor, an einem rationalen Diskurs teilzunehmen. Ohne diesen geht es nicht – das ist Schwäche und Stärke von Habermas' Modell, denn es soll ja um Auseinandersetzungen der Freien und Gleichen gehen, was aber stets die *Anerkennung der anderen Diskursteilnehmer als solche* voraussetzt. Und vor dem Hintergrund dieser Anerkennungsprozesse zählt dann nur der Zwang des zwanglosen Arguments bzw. erhalten die guten Gründe ihre berechtigte Zentralstellung. Weigert man sich, diese Anerkennungsprozesse zu vollziehen, wird der „rationale Diskurs“ torpediert.